

rasierten Barte bemalt.“ Wenn ihn aber „unabweisbar das Gefühl bitterer Verachtung gegen eine Zeit ergreift, die das konnte und zuließ“, so wendet sich seine Entrüstung an eine falsche Adresse. Denn nicht einer bestimmten Stilepoche (er meint die Barocke), sind solche Verballhornungen zuzuschreiben, sondern jenem auch in der „Volkskunst“ oft genug zutage tretenden volkstümlichen Empfinden, dem die Drastik über alle Schönheit geht. Sind doch auch gerade die berühmtesten Wallfahrtsbilder unserer Alpenländer nichts weniger als schön zu nennen, lassen aber an drastischer Deutlichkeit der Darstellung selten etwas zu wünschen übrig. „Denn bei den Bauern muß alles in das Gewicht fallen“, sagt einer ihrer feinsten Kenner.*



Abb. 15. Sockel der Petrusstatue

Der ungemein lebensvolle Ausdruck dieses Kopfes wird nicht in letzter Linie mit durch die Bemalung der Augen (weiße Augäpfel, schwarze Pupillen) bewirkt, die bei fast allen Figuren des Altars (auch an den Reliefs) wiederkehrt und sich meist mit der roten Färbung der Lippen und hie und da eines Gewandsaumes vereinigt. Dies erinnert seltsam an die antike Technik, speziell bei Bronzefiguren, wo ja bekanntlich auch vor allem Augen und Lippen (durch Emaillierung und Versilberung) in ihrem farbigen Eindruck von der Umgebung scharf geschieden waren. Innerhalb des strengen Stiles der Kefermarkter Figuren übt nun das fast unheimliche Leben dieser Augen eine merkwürdige Wirkung aus, die in jedem, der Griechenland bereist hat, unmittelbar die Erinnerung an verwandte Eindrücke vor dem Wagenlenker in Delphi und dem Epheben von Antikythera wachrufen muß. Wieder wird man gewahr, welcher mächtigen Wirkungen sich die moderne Plastik begibt, die, in gedankenloser Weiterschleppung eines

* Immermann, „Oberhof“ II, 3.